

Gedanken von außen: Ein Migrationsforscher über ‚Uncertain States‘ in der ADK. Von Klaus J. Bade,

in: Journal der Künste (Akademie der Künste, Berlin), 1.2017, H. 1, S. 19.

Ausstellung und Programm bieten und fordern viel; denn ‚Uncertain States‘ zeigt Risse, die nicht nur weit draußen laufen, sondern auch quer durch unsere eigenen Gehäuse. Kritisch und visionär inszeniert wird eine Welt auf schiefer Bahn:

Auf der einen Seite hochentwickelte, vergleichsweise reiche Regionen mit demographisch alternden und schrumpfenden Bevölkerungen in demokratisch verfassten Gesellschaften; auf der anderen Seite minderentwickelte, teils relativ, teils objektiv arme und brüchige Gesellschaften mit einem explosiven Wachstum von jungen Bevölkerungen mit geringen oder gar keinen ökonomischen und sozialen Zukunftschancen.

Die migrationstreibenden Entwicklungsspannungen werden verschärft durch strukturelle, machtpolitisch, religiös-kulturell und anders bestimmte Krisen, durch Kriege und Bürgerkriege, die zum Teil noch weiter angefacht wurden durch zerstörerische ‚westliche‘ Interventionen ohne nachhaltige Entwicklungsimpulse.

Spannungstreibend wirken in den Ausgangsräumen von Migration und Flucht aber auch die Medien mit ihren Bildern von der weltgesellschaftlichen Ungerechtigkeit. Sie haben das diskrete Verstecken von Reichtum und das Verdrängen von Armut beendet.

In den imaginierten oder schon tatsächlichen Zielgebieten von Migration und Flucht, zu denen zunehmend auch Europa zählt, wächst sprunghaft die Angst vor wachsendem Migrationsdruck und überspringendem Terror. Ende der Gemütlichkeit. Die Angst vor den Ansprüchen der anderen aber zog schon eine lange Spur – von Raspails ‚Heerlager der Heiligen‘ über Nicholsons ‚Marsch‘ bis zu Houellebecqs ‚Unterwerfung‘.

Ein erster Höhepunkt, wenngleich ein Vorspiel erst war die ‚Flüchtlingskrise‘ mit ihren drei Gesichtern: als Weltkrise, die Flüchtlinge auch vor die zunehmend geschlossenen Tore Europas treibt oder lockt; als Krise der EU, die hinter der Maske der ‚Wertegemeinschaft‘ die Fratze einer Interessen- und Verteidigungsgemeinschaft enthüllte, deren innerer Zusammenhalt durch den Sacro Egoismo der Mitglieder zerfressen wird; und schließlich als Krise der Flüchtenden selbst, die aus ihrem Schicksal nicht durch Flucht ausbrechen sollen, weil das Wohlleben der einen nicht durch die Ansprüche der anderen gestört werden soll.

Zum Problem gehören aber nicht nur Migration und Flucht als solche, sondern auch die darauf gerichteten, oft wenig realitätsbezogenen Projektionen von ökonomischer, sozialer und kultureller Angst. Dazu gehört auch eine Politik, die, in diesem Land,

immer nur bis drei zählen kann, weil im vierten Jahr schon wieder Wahlkampf ist. Das hindert sie daran, in Jahrzehnten zu denken und zu planen, sofern sie das überhaupt will und kann. Deshalb gibt es zwar dramatische Menetekel und philanthropische Beschwörungen aber keine operationalen Konzepte für die ‚glokal‘ anstehenden Probleme.

Wer in der Ausstellung die bizarren Selbst- und Fremdbilder sieht, die Erdstöße spürt und im Programm die großen Botschaften, aber auch die Zwischentöne hört, weiß, dass Uncertain States auch eine Mahnung ist, das Ende der zivilisatorischen Kostümierung zu erkennen.

Es wachsen aber nicht nur die globalen, sondern auch die inneren Spannungen in der Festung Europa, auch in dieser Republik: Kulturoptimisten stehen gegen Kulturpessimisten, der Kampf um die Mitte hat läuft im gespaltenen Land, in dem die Gegensätze ungefedert aufeinander prallen: brennende Hilfsbereitschaft für Flüchtende stößt auf brennende Dachstühle von Flüchtlingswohnheimen.

Im Rückblick aus der Zukunft auf den Anfang dieses Jahrhunderts wird man fragen, warum in jener Vergangenheit, die heute unsere Gegenwart ist, so grundstürzende Entwicklungen wie die Klima- und Welternährungskrise in ihren Ursachen und Folgen im Anthropozän erst so spät erkannt und so wenig ernst genommen worden sind. Wer aber in jener Zukunft Spuren einer Ausstellung und eines Programms findet, das ‚Uncertain States‘ hieß, wird erfahren, dass es jedenfalls ein künstlerisches Bewusstsein dieser Krisen gab.

‚Künstlerisches Handeln in Ausnahmeständen‘ hieß diese Ausstellung aus dem fernen Jahr 2016 im Untertitel. Die Zukunft wird wissen, ob der Ausnahme- zum Dauerzustand geworden sein wird.